Nr. 190. 1904. Castrop, Freitag, den 16. September. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Telephon Nr. 120. Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Die gerichtliche Behandlung Irrsinniger und geistig Minderwertiger.

Es ist leider Tatsache, daß die Zahl der Geisteskranken und Geistesschwachen in starkem Zunehmen begriffen ist, und noch trauriger ist es, daß man annehmen muß, die Vermehrung werde noch weiter zunehmen, es sei denn, daß infolge irgendwelcher jetzt nicht einmal erwarteter Ursachen der Kampf ums Dasein sich mildert, die Genußsucht einzuschränkt wird und dadurch wie durch Verringerung des Alkoholverbrauchs eine größere Schonung der Nerven eintritt. Bis dahin wird die schon jetzt sehr ernste Frage der gerichtlichen Behandlung Geisteskranker und Geistesschwacher Juristen wie Laien immer lebhafter beschäftigen müssen; denn die vermehrte Zahl solcher Personen bedeutet eine vermehrte Zahl von Konflikten mit dem Strafgesetzbuche und eine vergrößerte Gefahr für die menschliche Gesellschaft, wenn eine halbwegs richtige Lösung dieser allerdings sehr schwierigen Frage nicht gefunden wird.

Nichts empört unser Rechtsgefühl mehr als die Bestrafung eines Unzurechnungsfähigen für ein Verbrechen, das im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit verübt worden ist, es sei denn vielleicht die Straflosigkeit eines Verbrechers auf Grund angeblicher Unzurechnungsfähigkeit. Im allgemeinen wird zumal der Laie der Ansicht sein, es sei besser, daß hundert Verbrecher straflos ausgehen, als daß ein Unschuldiger eine schwere, gar die schwerste Strafe erleide. Daß aber ein schlimmer Verbrecher davonkomme, weil er von einer zum Schutz bemitleidenswerter Geisteskranker vorgesehenen Bestimmung Gebrauch zu machen verstanden hat, regt jedermann auf das äußerste auf.

Der Insbrucker Juristentag hat sich mit der Frage der strafrechtlichen Behandlung geistig Minderwertiger befaßt und u. a. folgende Anträge angenommen:

Wer sich bei der Begehung einer strafbaren Handlung in einem dauernden krankhaften Zustande befunden hat, welcher das Verständnis für die Strafwürdigkeit seiner Handlung oder seine Widerstandskraft für strafbares Handeln verminderte, ist nach dem für minder schwere Fälle geltenden Strafrahmen zu bestrafen. — Die Aussetzung des Strafvollzuges ist unter den allgemeinen Bedingungen zulässig. — Der Vollzug erfolgt in der gewöhnlichen Strafanstalt unter individueller Berücksichtigung des die geistige Minderwertigkeit begründenden Zustandes.

Von der strafrechtlichen Behandlung wirklich irrsinniger oder solcher Personen, die für irrsinnig erklärt worden, erst nachdem sie irgend ein viehisches Verbrechen begangen haben ist hier nicht die Rede. Daß der wirklich Wahnsinnige, der ein Verbrechen begangen hat, der gesetzlichen Strafe entzogen, und einer für ihn zweckdienlichen Behandlung unterworfen wird, ist selbstverständlich. Wie aber steht es mit den Personen, deren Wahnsinn erst von ihren — Verteidigern entdeckt wird, wenn sie wegen eines Verbrechens auf die Anklagebank kommen?

In dem Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung wird vorgeschlagen, daß Personen, die angeblich oder auch selbst wissenschaftlich nachweisbar in der Zeit der Begehung des Verbrechens plötzlich wahnsinnig geworden sind, nach den Gesetzen behandelt werden sollten, als voll verantwortlich für ihre Taten. Solche Leute sollten entweder wie geistig gesunde und für ihr Tun verantwortliche Menschen abgeurteilt, oder sie sollten für den ganzen Rest ihres Lebens in eine besonders dafür eingerichtete Anstalt übergeführt werden, weil man, wie man oft genug erlebt hat, nie wissen kann, wann solche Leute wieder von einem Trieb verbrecherischen Wahnsinns ergriffen werden könnten.

Dieser Vorschlag scheint hart, ist hart, aber die Gesellschaft handelt angesichts der Zunahme solcher wirklicher oder angeblicher Irrsinnsfälle gewissermaßen in Notwehr. Die sichere Folge der Annahme des amerikanischen Vorschlages wäre, das Verbrecher, die nicht gerade ein mit dem Tode zu bestrafendeß Verbrechen verübt haben, nicht so leicht Wahnsinn plaidieren und Verteidiger nicht so häufig bei ihren Klienten Wahnsinn entdecken würden.

Der Krieg in Ostasien.

Die militärische Lage in der Mandschurei.

In den authentischen Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz ist eine gewisse Pause zu verzeichnen, so daß sich die Operationen der beiden Gegner nur in großen Umrissen erkennen lassen. Festzustehen scheint, daß der japanische Vormarsch eine Unterbrechung erlitten hat und daß die Japaner bisher nördlich von Taitscho nicht so viel Boden gewonnen haben, wie einige englische Preßmeldungen glauben machen wollten. Die Mitteilungen über einen großartigen, unmittelbar auf Tieling gerichteten Umgehungsmarsch Kurokis scheinen Produkte einer erhitzten Phantasie zu sein. Es ist recht wahrscheinlich, daß die Japaner sich soweit nordwärts wagen sollten. Recht wenig glaubwürdig erscheint auch die Meldung, daß dem General Kuropatkin von Petersburg aus, die Ordre gegeben worden sei, eine Wiedereroberung Liaujangs zu versuchen. Immerhin muß man nach der famosen Detachierung Stackelbergs, welche zu der Niederlage von Wafangou führte, manches für möglich halten, was unter rein taktischen Gesichtspunkten als direkt verhängnisvoll zu gelten hätte. Kuropatkins Streben müßte es sein, seine Armee möglichst rasch außerhalb der japanischen Offensivsphäre zu bringen. Man kann nun wohl annehmen, daß die Russen bei Tieling sicher sein würden, weil über die Einnahme Mukdens hinaus für dieses Jahr der japanische Ehrgeiz kaum gehen dürfte. Die Russen haben denn auch die Räumung Mukdens vorbereitet und den Rückzug auf Tieling angetreten. Sollten sie jetzt einen neuen Offensivstoß nach Süden wagen, so würde das die Lage zwar verändern, aber kaum in einer für die Russen günstigen Weise. Vielmehr drängt sich der Gedanke an ein neues „Wafangkou" auf, daß dieser Offensive beschieden sein könnte, welche mit dem unglücklichen Zuge Stackelbergs eine verzweifelte Aehnlichkeit hätte.

Es bleibt abzuwarten, was die nächsten Telegramme bringen werden. Auf alle Fälle wird die Strecke Liaujang-Tieling der Schauplatz der bevorstehenden Kämpfe sein.

Petersburg, 14. Sept. Ein Telegramm Kuropatkins an den Kaiser vom 11. Sept. besagt: Auf Grund von nunmehr festgestellten Einzelheiten der Kämpfe der verschiedenen Armeekorps vom 26. Aug. an, ist es möglich folgende allgemeine Schilderung dieser Kämpfe zu geben. Am 26. Aug. hatte die Mandschureiarmee in drei Abteilungen Stellungen bei Pegu und Anping auf dem linken Flügel bei Liandiansian im Zentrum und bei Anschantulian auf dem rechten Flügel inne. An demselben Tage gingen die Japaner auf der ganzen Front des Zentrums bei Liandiausin zum Angriff vor. Alle Angriffe der Japaner wurden zurückgeschlagen. Auf dem linken Flügel behaupteten wir nach einen hartnäckigen Kampfe die Hauptstellung bei Anping, aber die Japaner bemächtigten sich der Stellung bei Pegu und bedrohten dadurch den Rückzug des den linken Flügel bildenden Korps. Im Tale des Tanhe wurde gleichzeitig ein Umgehungsversuch der Stellungen unseres linken Flügels bei Anschantschan mit bedeutenden Kräften bemerkt. Ich führte alle Armeekorps auf die vordersten Positionen bei Liaujang indem ich die Stellungen bei Liandiausian und Anping benutzte, um Zeit zu gewinnen und dem Feinde schwere Verluste zuzufügen. Infolge des bergigen Geländes auf der Ostfront und der vom Regen aufgeweichten Wege auf der Südfront war der zweitägige Marsch nach Liaujang äußerst beschwerlich und wurde nur Dank der selbstverleugnenden Tätigkeit aller Mannschaften auf dem Ostflügel in voller Ordnung ausgeführt.

Tokio, 14. Sept. (Reuter.) General Nodzu berichtet, daß der heftigste Kampf, an welchem seine Armee bei Liaujang beteiligt war, am 3. d. Mts. stattfand. Das 20. Regiment, welches zuvor 2 Regimentsführer und 4 Bataillonsführer hintereinander verloren hatte, machte einen fast hoffnungslosen Sturm auf die russische Stellung bei Yusfangmian und es gelang ihm, den Feind aus seinem Verschanzungen zu vertreiben. Die Japaner hatten keine höheren Offiziere mehr als solche vom Range des Hauptmanns. Ein Offizier namens Yegami übernahm das Kommando des 20. Regiments und schritt an der Spitze seiner Leute unter Hurrahrufen zum Angriff. Die Reserven füllten ohne Zaudern die Lücken in der Angriffslinie; die Leute beachteten weder Drahtgitter noch andere Hindernisse, als sie unter Banzairufen die russischen Befestigungswerke erstürmten. Ein Bataillon verlor seine sämtlichen Offiziere und ein Gefreiter übernahm das Kommado, eine Kompagnie war auf 14 oder 15 Mann zusammengeschmolzen. Die Verluste des Regiments betragen 1200 bis 1300 Mann. Trotz der Ermüdung der Truppen wurde die Verfolgung der Russen am 4. d. M. bei Sonnaufgang fortgesetzt. Der Mangel an Brücken jedoch zwang die Japaner, südlich des Taitseflusses zu bleiben.

Petersburg, 14. Sept. General Stössel meldet dem Kaiser unterm 28. August neuen Stil: In der Nacht zum 27. Aug. machten die Japaner um 3 Uhr früh während eines sehr heftigen Gewitterregens von neuem den Versuch, unsere Stellungen auf dem linken Flügel, sowie ein Fort und die Udjanschanberge anzugreifen. Der Angriff wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind unbedeutend: 3 Mann wurden getötet, 2 Offiziere und 89 Mann wurden verwundet. Die Verwundeten sind alle geborgen und genießen sorgfältige Pflege. Die Leichen der Japaner werden von uns fortgeschafft, der Gegner hindert uns daran und feuert auf die unter der Flagge des Roten Kreuzes ausgesandten Sanitätsoldaten.

Tokio, 14. Sept. Marschall Oyama berichtet: Eine beträchtliche Abteilung der Russen bleibt im Süden des Hunflusses zurück. Die Russen verschanzen die Höhen auf beiden Seiten des Liaoflusses bei Tieling.

Petersburg, 14. Sept. Man glaubt, daß Kuropatkin zurzeit über 200 000 Mann verfügt. Es scheint, daß seit den Schlacht bei Liaujang die Russen zwei Armeekorps Verstärkungen erhalten. Das erste Armeekorps ist vollständig auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen, während die Regimenter des sibirischen Korps noch fortgesetzt Verstärkungen erhalten, An Artillerie verfügen die Russen gegenwärtig über 315 Geschütze.

Tokio, 14. Sept. Die Schaffung einer japanischen „Freiwilligen Flotte" mit Hilfe einer öffentlichen Subskription ist jetzt endgültig beschlossen worden. Es sollen Dampfer in Japan erbaut und wenn möglich auch bereits fertige Schiffe angekauft werden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der **Kaiser** hat Mittwoch, wie bereits die vorhergegangenen Tage, sich vom Schwerin ins Manövergelände begeben, wohin später auch der Großherzog und die Kaiserin folgten. — Der Kaiser hat telegraphisch den Professor Schweninger ersucht, daß ihm fortlaufend Berichte über den Zustand des Fürsten Bismarck zugehen sollen.

— Nach Bekanntgabe der Verlobung des deutschen **Kronprinzen** hatte der Vorstand des **Westfälischen Bauernvereins** zugleich als Vertreter der christlichen deutschen Bauernvereine dem hohen Brautpaare ein **Glückwunschtelegramm** übersandt. Darauf ist am 7. d. M. laut dem „Westfalen" folgende Antwort eingetroffen: „Landesökonomierat Winkelman, Köbbing. Dem starken und kerndeutschen Westfälischen Bauernverein danke ich herzlich für die freundlichen Glückwünsche zu meiner Verlobung. Gott erhalte den deutschen Bauernstand! Wilhelm, Kronprinz."

— **Fürst Herbert Bismarck** erhielt wegen heftiger Schmerzen mehrfach Morphiumeinspritzungen. Wie es heißt, wird Professor Norden nicht nach Friedrichsruh zurückkehren können, da er eine Reise nach Frankreich antreten müsse. Dr. Reichert weilt ständig bei dem Kranken. Prof. Schweninger ist am Mittwoch nicht wieder eingetroffen.

— Der „Hannov. Anz." behauptet, daß zwischen Berlin und Gmunden gegenwärtig besonders eifrig verhandelt werde und zwar auf der Grundlage der **Abtretung hannoverscher Landesteile an den Herzog von Cumberland.** „Die Ahnungslosigkeit, selbst der offiziösen Blätter — setzt das genannte Blatt hinzu — ist erklärlich, da bei den Verhandlungen eben nicht der Weg ministeriell-bureaukratischen Apparates, sondern seitens des Kaisers persönlich intimere Formen beliebt sind. Die verfassungsmäßigen und staatsrechtlichen Organe würden erst in Aktion treten, wenn eine bestimmte Basis für einen endgültigen Ausgleich gewonnen ist, da für diesen Ausgleich die Stellung der Krone in erster Linie entscheidend ist, auch für die formell nötige schließliche Zustimmung der genannten verfassungsmäßigen Organe."

— **Die Akten des Freiherrn von Mirbach.** Frhr. von Mirbach, der Oberhofmeister der Kaiserin, hat, so berichtet die „Potsdamer Korr.", noch kurz vor seiner Abreise nach Schierke im Harz in Potsdam den Besuch zweier Herren erhalten, welche wichtige Akten und Papiere, die mit den von ihm bisher verwalteten Aemtern, von welchen er jetzt entbunden ist, in Zusammenhang stehen, von ihm abholen wollten. Wie wir hören, hat Frhr. v. Mirbach vorläufig die Schriftstücke noch nicht ausgehändigt, worüber es zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen sein soll.

— Zu Ehren der in Lübeck weilenden Fürstlichkeiten und der an den Manövern teilnehmenden Offiziere, hat der Senat ein glänzendes Fest gegeben, an dem Prinz Heinrich, Prinz Albrecht, Prinz Friedrich Leopold und der Großherzog von Oldenburg, sowie Kriegsminister v. Einem, die Generalität und die ausländischen Militärbevollmächtigten teilnahmen. Nach der Ansprache des Bürgermeisters dankte der Großherzog von Oldenburg im Namen der versammelten Gäste und hob hervor, er habe mit ganzem Herzen die Entwickelung Lübecks verfolgt; vor allem die Bauten auf wasserwirtschaftlichem Gebiete gereichten Lübeck zur Ehre. Er wünsche, daß die Unternehmungen und Wagnisse Lübecks weiter gedeihliche sein mögen. Die Rede schloß mit einem Hoch auf die Stadt Lübeck. — Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß der Großherzog von Oldenburg das Patent nachsucht auf eine von ihm erfundene Anordnung von Schiffsschraubenflügeln für zwei- und mehrflügliche Propeller.

— **Beschlagnahmt** hat am Montag die Staatsanwaltschaft bei dem Homosexuellen Brand in Charlottenburg 800 Exemplare der Broschüre „Kaplan Dasbach und die Freundesliebe", nachdem diese Schrift durch den Buchhandel wochenlang unbeanstandet vertrieben worden ist. Für den Straßenhandel war sie bereits am 3. Tage nach ihrem Erscheinen verboten. Soweit wir unterrichtet sind, hat die Staatsanwaltschaft nur die Beschlagnahme der 2. und 4. Auflage angeordnet. Da die 1. und 3. Auflage nicht wesentlich verschieden von der 2. und 4. sind, muß dies wohl auf einem Versehen beruhen. Jedenfalls wurden vor einigen Tagen noch Exemplare der 1. Auflage vertrieben. Man muß es übrigens begrüßen, daß die Staatsanwaltschaft dem Treiben gewisser Berliner Kreise zu Leibe rückt.

— **Zwei Kompagien Eisenbahntruppen** bestehend aus 10 Offizieren, 40 Unteroffizieren und 400 Mann gehen am 28. d. M. von Berlin nach Deutsch-Südwestafrika.

— **Der Marineattachee v. Gilgenheimb** ist bekanntlich verschollen. Das Kanonenboot „Tiger", das seine Nachforschungen im Golf von Petschili, namentlich im Golf von Liautong, noch einmal aufgenommen hatte, hat die Bemühungen jetzt als erfolglos aufgegeben und ist nach Tsingtau zurückgekehrt. Der unglückliche Kapitänleutnant Ritter Hentschel von Gilgenheimb und sein Gefährte, der französische Marineattachee de Converville sind allem Anschein nach unter-

---

Vermißt.

Roman von Ewald August König. 47

Leontine wird große Augen machen; daß ich ihr schon am nächsten Tage folgen würde, hat sie gewiß nicht geahnt; aber die Mutter war besorgt, ich wollte ihr und mir Gewißheit verschaffen; Leontine sollte augenblicklich mit mir zurückreisen, wenn ich meine Vermutung begründet fand."

Theobald trat mit ihm in ein Speisehaus und bestellte zwei Portionen Mittagessen.

„Was soll ich nun dem Diener sagen?" fragte Ferdinand nach einer Pause. „Daß ich mich geirrt habe?"

„Nein, das würde ihn aufmerksam machen; aber Sie können vielleicht in seiner Gegenwart Ihrer Schwester sagen: Sie hätten zu Ihrer Ueberraschung Ihren früheren Kameraden Winter hier wiedergesehen? Wann wollen Sie abreisen?"

„Da ich nun einmal hier bin, will ich sehen, ob ich Arbeit finde. Auch ist es ja möglich, daß ich Ihnen nützlich sein kann."

Theobald blickte in das treuherzige Gesicht, das mit seinen schönen, tiefblauen Augen ihn an Leontine erinnerte. „Ich glaube das nicht," sagte er kopfschüttelnd, „schon weil wir einander fern bleiben müssen."

„Weshalb? Sie sind mein Kamerad Winter, wen kann es also befremden, daß Kriegskameraden mit einander verkehren? Sapperment, mir sollte einer kommen, der mich ausforschen wollte. Garnier vielleicht, aber den Schuft würde ich noch einmal heimleuchten!"

„Sie haben recht, so gehts!" sagte Theobald erfreut. „Sie müssen jedoch meinen wahren Namen nicht verraten. Sollte auf Theobald Weimar einmal die Rede kommen, so haben wir natürlich diesen Kameraden gekannt, der bei Chateau Monterau gefallen ist."

Ferdinand, der sein Mahl inzwischen beendet hatte, nickte.

„Die Stunde ist nun bald abgelaufen; meine Schwester wird mir im Hause Didiers kein Quartier anbieten können, wo logiere ich mich am besten ein?"

Theobald schrieb auf ein Blatt aus seinem Notizbuche einige Zeilen und sagte: „Hier haben Sie die Adresse eines kleinen Gasthauses; ich werde Sie dort noch heute abend besuchen, um zu erfahren, was Sie mit Ihrer Schwester verabredeten. Und noch eins, treffen Sie mit Garnier zusammen, so beachten Sie ihn nicht, ich habe mich auf freundschaftlichen Fuß mit ihm gestellt, weil er ein Freund Didiers ist."

Ferdinand steckte den Zettel ein und versprach, allem Folge zu leisten. Dann schlug er wieder den Weg zum Hause Didiers ein.

Gleich darauf verließ auch Theobald das Lokal, froh, einen so treuen und zuverlässigen Freund gefunden zu haben.

* * *

Henry Didier nahm den Bruder Leontines mit der größten Freundlichkeit auf, obschon es ihm schwer wurde, seinen Groll zu bezwingen, als Ferdinand seiner Schwester die Begegnung mit dem Kriegskameraden Winter berichtete. Er sah daraus, daß Weimar bereits sein Bündnis mit dem jungen Mann geschlossen hatte und auch Leontine in alles eingeweiht war.

Am Tage darauf lud er Theobald in sehr verbindlicher Weise zu Tisch.

Labelle schüttelte mit seiner gewohnten mürrischen Miene den grauen Kopf und riet abermals zur sofortigen Abreise; er wurde nur noch verdrossener, als Theobald über diesen Rat hell auflachte.

Von den Plänen Garniers und von der Maske, die Didier ihm zeigte, hatte Theobald ja keine Ahnung; es fiel ihm auch gar nicht auf, daß Didier nach dem Diner sich sofort entfernte und ihn längere Zeit mit den beiden Mädchen allein ließ. Er benutzte diese willkommene Gelegenheit, um mit Leontine über Ihren Bruder zu plaudern und sie dabei nochmals auf die früheren Aeußerungen des alten Buchhalters aufmerksam zu machen.

In der heitersten Stimmung kehrte Didier wieder zurück; Theobald durfte noch nicht aufbrechen, nach dem schweren Burgunder wurde nun Champagner aufgetischt. Der junge Mann trank mehr, als ihm gut war, und ärgerte sich darüber, als er in später Nacht mit schweren Schritten nach seiner Wohnung ging.

Als er am nächsten Morgen erwachte, fühlte er sich nicht zur Arbeit aufgelegt, und es fiel ihm schwer, über die Ereignisse des vergangenen Abends nachzudenken. Abgesehen von dem kleinen Rausch, konnte er mit diesen Ereignissen zufrieden sein. Er durfte hoffen, daß Didier ihn nun öfter einladen werde, und hatte er sich das volle Vertrauen Didiers erworben, so weihte jener ihn vielleicht in Geheimnisse ein, deren Enthüllung ihn verderben konnte. Die Erfüllung dieser Hoffnung lag indes noch in weiter Ferne, einstweilen war nicht abzusehen, wie und wann Theobald sein Ziel erreichen konnte.

Er kam heute später ins Geschäft, als sonst. Didier hatte bereits nach ihm gefragt; Labelle sagte ihm das in einem höchst seltsamen Tone und fügte hinzu, er werde nun bereuen, den oft wiederholten Rat nicht befolgt zu haben.

Theobald ging achselzuckend in das Kabinett.

Herr Didier empfing ihn mit heiterem Lachen. „Das Aufstehen ist Ihnen heute wohl sehr sauer geworden?" fragte er scherzend. „Ja, an unsere schweren Weine müssen Sie sich noch gewöhnen, aber das kommt rasch. Apropos, ich habe da ein Schreiben von der Bank erhalten, das ich nicht verstehe," fuhr er, in den vor ihm liegenden Papieren blätternd, fort. „Die Bank teilt mir mit, sie habe ihrer Filiale in Antwerpen Anzeige gemacht von dem Kreditbriefe, der von meinem Hause zu Gunsten des Herrn Johannes Müller ausgestellt worden sei. Wissen Sie etwas davon?"

„Nein," antwortete Theobald ruhig.

„Hm, Sie müßten doch die hiesige Bank davon benachrichtigt haben, da alle Korrespondenzen durch Ihre Hände gehen. Denken Sie einmal nach, es handelt sich um einen Betrag von zehntausend Franks."

„Ich erinnere mich wirklich nicht, eine solche Anzeige gemacht zu haben," sagte Theobald. „In den letzten Tagen ist der Bank überhaupt nicht geschrieben worden. Mathieu muß doch auch wissen, ob er einen Brief hingebracht hat."

„Ich habe keinen hingebracht," entgegnete Mathieu, der neben dem Schreibtisch stand und auf die Befehle seines Herrn wartete.

Didier blickte wieder in das Schreiben, das er in der Hand hielt. „Die Bank hat gestern den Brief empfangen," sagte er.

„Ich kann nur wiederholen, daß ich nichts davon weiß!" Theobald preßte die Hand auf die Stirn.

„Na, wir werden ja sehen! Mathieu, gehen Sie zur Bank und lassen Sie sich den Brief geben, warten Sie, Sie werden einer Legitimation bedürfen." Didier schrieb rasch einige Zeilen nieder und gab sie dem Hausdiener, der sich sofort entfernte. „Sie fühlen sich wohl sehr elend?" wandte er sich zu Theobald, dessen bleiches, verstörtes Gesicht Mitleid einflößen mußte.

„Mir ist zu Mute, als hätte ich ein Mühlrad im Kopfe," erwiderte Theobald.

„Ah bah, ich werde Sie kurieren," scherzte Didier. „Wenn der Kater nur physisch und nicht moralisch ist, soll er Sie nicht lange belästigen."

Er öffnete einen Schrank und holte eine Flasche heraus, aus der er ein ziemlich großes Glas mit einem aromatisch duftenden Getränk füllte. „So, das müssen Sie auf einen Zug heruntergießen," fuhr er fort, „die vortreffliche Wirkung dieses Hausmittelchens werden Sie augenblicklich fühlen."

Theobald befolgte den Rat; es war ein sehr starker, bitterer Liqueur, der die Sinne nur noch mehr verwirrte.

Didier lachte, als er seinen Patienten in einen Sessel niedersinken sah. „Die Wirkung wird schon kommen," sagte er; dann öffnete er die Thür zum Comptoir und befahl dem Buchhalter, einzutreten. „Haben Sie vielleicht eine Summe von zehntausend Franks, zahlbar bei der Bank in Antwerpen, zu Gunsten eines Johannes Müller in unsere Bücher eingetragen?" fragte er.

In den Augen Labelles blitzte es jäh auf, sein Blick ruhte eine Weile und doch auch wieder voll Bedauern auf Theobald, der mit seinem Taschentuch über die nasse Stirn fuhr. „Nein, der Name Johannes Müller ist mir gänzlich unbekannt," antwortete er.

„Unerklärlich!" brummte Didier. „Ich kann mir nur denken, daß seitens der Bank ein Irrtum vorliegt."

„Jedenfalls," nickte Theobald. „Die Sache muß sich ja aufklären. Ich möchte Sie bitten, mich für heute zu entlassen, Herr Didier, ich bin zur Arbeit vollständig untauglich."

„Ah bah, warten Sie nur eine Viertelstunde, ich kenne das aus eigener Erfahrung!" Didier warf dem Buchhalter einen bedeutungsvollen, warnenden Blick zu. „Legen Sie den Kopf zurück und schließen Sie die Augen, warten Sie geduldig die Wirkung meines Hausmittels ab."

Theobald schwieg. 107,18

Didier wandte sich jetzt zu Labelle, mit dem er einige geschäftliche Angelegenheiten verhandelte, dabei blickte er von Zeit zu Zeit ungeduldig auf die Thür; er schien die Rückkehr des Hausdieners kaum erwarten zu können.

gegangen. Die chinesische Dschunke, in der sie Port Arthur verließen, ist verschwunden. Der „Tiger" hat dank seinem geringen Tiefgang namentlich die Schlupfwinkel an der chinesischen Küste des Golfs von Liautong abgesucht, die den chinesischen Dschunken als beliebte Zufluchtsorte dienen und während der chinesischen Wirren 1900 vielfach von den chinesischen Piratenschiffen als „Deckung" benutzt wurden. Die beiden Admiralschiffe „Fürst Bismarck" und „Hansa" kehren gleichfalls aus den Gewässern des Kriegsschauplatzes nach Tsingtau zurück.

— **Volksschullehrer als Hoflieferant.** Einem Volksschullehrer in Borpommern, der ein hervorragender Bienenzüchter ist, wurde infolge Erzielung vorzüglichen Honigs vom Prinzen von Anhalt der Titel Hoflieferant verliehen. Da die Führung dieses Titels von der zuständigen Behörde erlaubt werden muß, so wandte der Lehrer sich an diese, mit einem Gesuche, erhielt aber laut „Täglicher Rundschau" folgenden Bescheid vom Minister des königlichen Hauses: „In Verfolg Ihrer Eingabe vom 21. Juni werden Sie benachrichtigt, daß die Königliche Staatsregierung die Führung des Titels „Hoflieferant" für einen Lehrer als angemessen nicht erachtet, und daß Ihnen aus diesem Grunde die Genehmigung zur Führung des Ihnen verliehenen Prädikats als Hoflieferant Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt nicht gewährt werden kann. von Wedell."

— **Die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg** hat jetzt auch die koburg-gothaischen Kreise beschäftigt, denn es wird heute folgende halbamtliche Auslassung verbreitet: „Von einigen österreichischen Blättern ist die Nachricht gebracht worden, daß ein koburgischer Familienrat einberufen und von diesem beschlossen worden sei, ein Rechtsgutachten des Ministeriums über die Angelegenheit einzufordern. Diese Behauptung ist in beiden Teilen unrichtig. Die allein zuständige gerichtliche Instanz für die Prinzessin ist das Oberhofmarschallamt in Wien. Dieses hat seinerzeit die Kuratel über die Prinzessin beschlossen. Die Grundlage für jenen Beschluß bildeten die Gutachten der Wiener Gerichtsärzte und der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Später haben sich dem Gutachten der genannten amtlichen Aerzte eine Reihe von Anstaltsärzten und sächsischen Amtsärzten angeschlossen. Endlich hat eine Ueberprüfung des gesamten Materials durch eine gemischte Kommission von Psychiatern ersten Ranges aus Oesterreich, Preußen, Sachsen und Belgien stattgefunden. Alle sind zu dem gleichen Ergebnisse gelangt." Das letztere mußte ziemlich selbstverständlich geschehen, nachdem man der obengenannten gemischten Kommission nur das „Material" der österreichischen Anstaltsärzte und der sächsischen Amtsärzte unterbreitet hatte. Ob das Gutachten ebenso ausgefallen wäre, wenn die Kommission den Geisteszustand der Prinzessin selbst hätte untersuchen können, ist eine andere Frage.

Lokales und Provinzielles.

* **Bestellen der Zeitungen.** Um dem Publikum am Ende des Vierteljahres das Bestellen der Zeitungen zu erleichtern, wird das Postamt die Zeitungsgelder in den Tagen vom 15. bis 25. September durch den Briefträger gegen vollgiltige Empfangsbescheinigung einziehen lassen.

* **Zuchthausstatistik.** Nach der „Statist. Korr." kommt im Jahre 1902 in die Zuchthäuser 2846 (1901 3028) rückfällige Männer und 388 (378) rückfällige Weiber. Der Zugang an rückfälligen Männern hat also abgenommen. Von den vorbestraften Männern waren 26,0 v. H. 3—5 mal, 40,7 6—10 mal, 31,3 11—30 mal und 2,0 über 30 mal bestraft, von den Weibern 18,0 3—5 mal, 43,3 6—10 mal, 37 11 bis 30 mal und 5,9 über 30 mal. An Zahl der Vorstrafen sind also die Weiber den Männern überlegen. 42,3 v. H. der Männer und 45,6 v. H. der Weiber hatten schon Vorstrafen von mehr als 5 Jahre erlitten. Die erste Straftat wird von den Weibern meist in höherem Alter begangen als von den Männern, denn 33,5 v. H. der Männer und nur 18,0 v. H. der Weiber waren im Alter von 25 Jahren und mehr zum ersten Male bestraft worden. Unter den ersten Straftaten kommen Vermögensdelikte und von diesen wieder der Diebstahl am häufigsten vor, und zwar bei den Weibern noch in höherem Maße als bei den Männern. Darauf folgen bei den Männern Verbrechen und Vergehen gegen die Person, wobei die Körperverletzung die erste Rolle spielt.

* **Castrop**, 15. Sept. Eine Schlägerei spielte sich am Renntage Abend vor einer hiesigen Wirtschaft ab. Einer der Mitbeteiligten zog einen Revolver und gab mehrere scharfe Schüsse ab. Der Revolverheld ist in der Person des Bergmanns Sch. von hier ermittelt und dürfte die Schießerei für ihn wohl noch weitere Folgen haben.

* **Castrop**, 15. Sept. Taschendiebe trieben am Renntage hier wieder ihr unsauberes Gewerbe. Einer davon wurde in flagranti ertappt, als er seine Hände in die Taschen eines Metzgermeisters von Herne versenkt hatte. Bei seiner Vergaftung gab er an Jokey zu sein und in Essen zu wohnen. Er wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

* **Castrop.** Das Abiturienten-Examen hat Herr Carl Punge von hier in Bielefeld bestanden.

* **Bövinghausen.** Es wird uns mitgeteilt, daß die in der Nummer vom 14. d. Mts. mitgeteilte Keilerei zwischen den Gebrüdern Häring und Sasse nicht in der Wirtschaft des Herrn Kleffmann stattgefunden hat. Die Streitenden haben besagtes Lokal in nüchternem Zustande betreten und später verlassen.

* **Herne**, 14. Sept. Gestern früh hatten Kinder einige Schritte hinter den Häusern in der Kolonie der Zeche „Konstantin" Hobelspähne zusammengetragen und ein Feuerchen gemacht. Die dreijährige Anna Grzybeck lief heran, kam dem Feuer zu nahe, ihre Kleider fingen Feuer und die Kleine brannte sofort lichterloh. Die auf das Geschrei herankommende Mutter löschte das Feuer sofort, doch hatte das Kind Brandwunden am ganzen Körper, hauptsächlich aber am Kopfe und im Rücken. Das Kind ist heute früh 2½ Uhr im evangelischen Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

* **Herne**, 14. Sept. Aus dem Fenster des dritten Stockes des Hauses, Eckstraße 14, stürzte in vergangener Nacht der Rangierer Georg Dickert und fiel in einen Kellereingang, woselbst er heute Morgen tot aufgefunden wurde.

* **Holthausen.** Einen eigenartigen Besuch bekam am Montag Abend ein Beamter hier in der Person seines Nachbars. Kommt da ein Beamter vom Dienste, um in seiner Wohnung zu gehen, irrt sich indes in den gleichartig gebauten Häusern und sieht die Wohnung seines Nachbars für die Seinige an. Zum Unglück paßte sein Hausschlüssel auch genau zu der angetroffenen Türe. Im Hausflur angekommen wurden einige kräftige Worte laut, da die Lampe gelöscht war, sowie auch die sonstigen vorhandenen Gegenstände nicht in der gewohnten Weise, nicht nach seinen getroffenen Anordnungen aufgestellt waren. Jedenfalls wurden die gerade nicht schönen Worte derartig laut, daß die Hausbewohner, die kaum eingeschlafen waren, in einige Aufregung versetzt wurden und nicht anderes glaubten und glauben konnten, es sei eingebrochen worden. Der Hausherr riß in dieser verzweifelten Situation das Fenster auf und Dank seines starken Umfanges wurde vorgebeugt, daß er den Sprung durch das Fenster nicht wagte. Die Hausfrau und Kinder brachten durch ihre Hülferufen die ganze Nachbarschaft ebenfalls in Aufregung und bevor sich der nächtliche Besucher in etwa besonnen hatte, war das Haus mit bewaffneten Männern belagert. Zum größten Gaudium sah man jetzt, daß der Herr Nachbar und Kollege der nächtliche Eindringling war. Wenn gleich auch einige lange Gesichter gemacht wurden, so meinte der Hausherr, nachdem er sich von seinem Schrecken in etwa erholt hatte: „Du kannst dich freuen, daß ich nicht einen kräftigen Hackenstiel auf meinem Schlafzimmer hatte", und „du, Everhardt, kannst dich freuen, daß die Fenster nicht übermäßig groß waren", war die Antwort.

* **Aus dem Kreise Recklinghausen.** Wer den Kreis Recklinghausen von Westen nach Osten durchwandert, dem fällt auf, daß in allen Orten die größte Unternehmungslust herrscht und man nirgends Klagen über die ungünstige Geschäftslage hört. Den Grund für diese Erscheinung finden wir einerseits in der Tatsache, daß die großen Zechen dieses Reviers zumeist vollauf beschäftigt sind und über Absatzmangel nicht zu klagen haben, denn sie erzeugen fast ausschließlich Gaskohle, die stets ein großes Absatzfeld findet. Es tragen sodann aber auch zu der Belebung dieses Unternehmungsgeistes die vielen neuen Schachtanlagen bei, die bereits in der Ausführung begriffen sind oder doch demnächst in Angriff genommen werden sollen. Wir finden neue Schächte der Gewerkschaft Viktor bei Ickern, König Ludwig bei Suderwich, Ewald bei Erkenschwick, die neue Kruppsche Zeche Emscher-Lippe bei Datteln, die fiskalische Zeche Bergmannsglück bei Buer. Andere bereits in Förderung stehende Zechen haben neue Schächte angelegt, so General Blumenthal bei Recklinghausen, Schlägel und Eisen bei Herten, Graf Moltke und Mathias Stinnes bei Gladbeck. Nicht allein die Zechen führen große Bauten auf, auch die private Bautätigkeit hat in diesen Gegenden gewaltigen Aufschwung genommen. Wo man früher nur einzelne Bauernhäuser erblickte, da stehen jetzt Häuserreihen mit wohlangelegten Straßen. Die Bauerschaften sind zu Industriedörfern geworden, und nicht lange wirds dauern, dann werden diese zu großen Industriestädten auswachsen. Wer sich ein Bild machen will, wie diese Industrieorte entstehen, der lenke seine Schritte nach Erle-Middelich, Resse oder Erlenschwick. Ein Stillstand in dieser Entwickelung ist nicht zu fürchten und wird sobald nicht eintreten, da ja noch neue Anlagen geplant sind und nach und nach zur Ausführung gelangen sollen. Die Zukunft des Kohlenbergbaues liegt, das sieht man jetzt schon, zwischen Emscher und Lippe. Rapide steigen bei den Zechenanlagen die Bodenpreise. An früher vollständig wertlosen Stellen erzielt man heute 50, 100, ja 200 Mark für die Quadratrute. Gar mancher Grundbesitzer wird auf diese Weise zum wohlhabenden Manne. Da auch die Produkte der Landwirtschaft gute Verwertung finden und teuer bezahlt werden, so sieht unsere Bevölkerung die Entwickelung der Dinge nicht gerade ungern.

* **Bruch.** Der polnische Bergmann Joh. Wieczorek von hier wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. W. hatte in einer Versammlung eine Rede des Kaisers in beleidigender Weise kritisiert.

* **Dortmund.** Verliehen wurde dem Oberbergrat Pöppinghaus hierselbst der Charakter als Geheimer Bergrat.

* **Dorstfeld.** Bei der Knappschafts-Aeltestenwahl wurde hier ein Trick angewandt. Auf einem Teile von gedruckten Wahlzetteln für das bisherige Mitglied Christian und dessen Stellvertreter Tünnemann waren die beiden Namen richtig, dagegen aber nicht die Sprengelnummer angegeben. Aus diesem Grunde wurden diese Zettel auf Ersuchen von Mitgliedern des alten Verbandes als ungültig erklärt. im ganzen 180 Stück. Christian hatte an gültigen Stimmen 192 und Tünnemann 157 Stimmen erhalten. Wurden die als ungültig erklärten Stimmen diesen zugezählt, so hatte ersterer 372 und letzterer 337 erhalten und waren mit großer Mehrheit gewählt, da die Kandidaten des alten Verbandes Gemünd nur 195 und Henning 193 Stimmen erhielten. Uebrigens sind nach einer früheren Entscheidung die für Christian und Tünnemann als ungültig erklärten Stimmen gültig. da durch das Fehlen der Sprengelnummer allein, wenn keine sonstige Zweifel bestehen, die Ungültigkeit der Stimmen nicht begründet ist. Es ist deshalb Beschwerde erhoben und werden wohl Christian und Tünnemann als gewählt bezeichnet werden. Auf wessen Veranlassung die Zettel, wie geschehen, hergestellt wurden, soll noch unbekannt sein.

* **Witten**, 15. Sept. Unter der Führung des A. Schaaffhausen'schen Bank-Vereins ist eine Bergwerks-Betriebsgesellschaft in der Bildung begriffen, welche die Ausbeutung eigener und fremder Kohlenfelder sowohl im Süden als im Norden des Ruhrbezirkes bezweckt. Falls diese Meldung zutrifft, dürfte es sich wohl in der Hauptsache um die Aufschließung der der Internationalen Bohrgesellschaft gehörigen Kohlenfelder handeln.

* Ein nichtswürdiges Attentat ist auf einen jungen Geschäftsmann in **Ahaus** verübt worden. Der Mann wollte sich nach seiner Wohnung begeben, als ihm plötzlich ein unbekannter Mann entgegen trat, der ihm, ohne ein Wort zu sagen, ein Messer in den Leib rannte. Der Getroffene wußte anfangs nichts von einer Verletzung, bis er nach wenigen Schritten Blut fließen spürte und daraufhin zu einigen auf dem Marktplatz stehenden jungen Männern eilte und diesen den Vorfall mitteilte. Inzwischen war der Blutverlust schon so stark geworden, daß der Verletzte ohnmächtig niederfiel. Den Bemühungen eines rasch hinzugerufenen Arztes gelang es, das Blut zu stillen und den Verletzten vor dem sicheren Tode zu retten. Hoffentlich gelingt es, den Attentäter zu ermitteln.

* **Bottrop.** Ein ganz unverbesserlicher Sünder scheint der 76 Jahre alte Invalide Griskat von hier zu sein. Nachdem er wiederholt und zuletzt mit 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust wegen Sittlichkeitsverbrechens bestraft und erst in diesem Frühjahr aus dem Zuchthaus entlassen worden ist, hat er sich schon wieder an mehreren Kindern im Alter bis zu 10 Jahren in unsittlicher Weise vergangen. Er wurde festgenommen.

* **Essen**, 14. Sept. Dem „Auswärts" wird geschrieben, daß die Maßregelungen auf Zeche Herkules fortgesetzt werden. Der neugewählte Knappschaftsälteste ist auch gemaßregelt worden. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes sind angewiesen worden, bis zum 15. d. M. zu kündigen. Am nächsten Sonntag soll eine Protestversammlung der Belegschaften einberufen werden. Ueber die Verhandlungen ist noch nichts bekannt. Voraussichtlich wird es im ganzen Ruhrrevier zu einem Streik kommen, der nicht so leicht ablaufen wird, wie der in Oberhausen.

* **Essen**, 15. Sept. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Berlin: Der Handelsminister will dem Landtage eine Vorlage machen, ein Abkommen der Regierung mit der Dresdener Bank zu genehmigen, wonach der Staat von der Bank die Hälfte des Aktienkapitals der „Hibernia" zu den Einstandspreisen der Dresdener Bank erwirbt unter Vergütung von Spesen, Zinsen und einer Provision für Ankauf und Risiko. Die „Frankf. Ztg." hört dazu, daß der Einstandspreis der größeren zu erwerbenden Posten in Folge des erhöhten Kursniveaus ganz wesentlich die Kurse der ersten Ankäufe übersteige, sodaß der Durchschnittspreis annähernd, wenngleich nicht ganz, dem Verstaatlichungsangebot gleichkommen dürfte.

* **Essen.** Zur Flugblatt-Angelegenheit erläßt der Vorsitzende des christlichen Gewerkvereins folgende Anzeige: 500 Mark Belohnung! Ein anonymes Flugblatt stellt die Behauptung auf, daß der Vorsitzende des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter 30 000 Mark als Belohnung für ausgeübten Arbeiterverrat von den Grubenbesitzern erhalten habe. Für die Ermittelung des Urhebers dieses Flugblattes in der Art, daß die gerichtliche Verfolgung dadurch möglich wird, sichern wir die obige Belohnung zu. 200 Mark erhält derjenige, welcher die Buchdruckerei, in der das Flugblatt hergestellt wurde, so kenntlich macht, daß die gerichtliche Bestrafung herbeigeführt werden kann.

* **Essen.** Für den Umfang des Landkreises Essen ist am 6. September d. J. eine Polizeiverordnung erlassen worden, welche zur Verhütung von Flurschäden Sperrzeiten anordnet. Es ist verboten, Tauben während der Zeit vom 1. bis 30. April und 25. September bis 25. Oktober jeden Jahres, also während der Saat- und Erntezeit frei umherfliegen zu lassen. Brieftauben, die der Militär- bezw. Marineverwaltung zur Verfügung gestellt worden und den vorgeschriebenen Stempel tragen, erfahren insofern eine Vergünstigung, als für sie nur die Zeiten vom 1. bis 10. April und 25. September bis einschließlich 4. Oktober als Sperre in Frage kommen. Diese werden also in der Sperrzeit der Haustauben deren Beschäftigung mit übernehmen.

* **Wald**, 15. Sept. Seit gestern spurlos verschwunden ist der seit 17 Jahren an der hiesigen Stadtverwaltung tätige Stadtsekretär Vogt, der auch die Geschäfte des Ortskrankenkassenrendanten führte und daher die Invalidenversicherungsbeiträge einzuziehen hatte, nachdem für heute eine Revision der Invalidenkasse angekündigt worden war. Die Ermittelungen haben ergeben, daß Vogt jahrelang Unterschlagungen begangen hat. Die Höhe der veruntreuten Gelder wird auf 15 000 Mk. angegeben. Ueber den Verbleib Vogts ist nichts bekannt. Seine Familie hat Vogt, der eine angesehene Persönlichkeit war und in den besten Gesellschaftskreisen verkehrte, in hilfloser Lage zurückgelassen.

* **Duisburg**, 14. Sept. Im Ruhrorter Hafen, wo seit einiger Zeit ein riesiges Kohlenlager des Rhein.-Westfäl. Kohlensyndikates brennt, ist nunmehr auch das Lager der Kohlenhandels- und Rhederei-Gesellschaft in Brand geraten.

* **Ruhrort**, 14. Sept. In Beeckerwert vergewaltigte am Montag Abend ein Mann ein 12jähriges Mädchen. Er wurde dabei überrascht, wußte sich aber durch Revolverschüsse freie Bahn zu schaffen und entkam. Später stellte sich heraus, daß es der eigene Vater des Kindes gewesen war. Als der Mann heute Nachmittag an seiner Arbeitsstelle verhaftet werden sollte, erschoß er sich.

* **Mülheim-Ruhr.** Vor kurzem wurde ein hiesiger Einwohner, der seit Jahren seine Steuererklärung nicht richtig angegeben, zur Nachzahlung von etwa 12000 M. verurteilt.

* **Geldern.** Auf der Chaussee von Veert nach hier wurde ein 15 Monate alter Knabe von einem Fuhrwerk überfahren. Das arme Würmchen war sofort eine Leiche.

* In **Köln** betrat ein gutgekleideter Herr ein Restaurant in der Stolkgasse. Während er von Zeit zu Zeit Speise und Trank bestellte, war es aufgefallen,

---

Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 33

„Er ist ausgegangen, wird aber bald zum Tee kommen. Wissen Sie nichts Neues?"

„Sie meinen natürlich die Tragödie von Falkenhorst, denn in ganz Lindenheim spricht kein Mensch von etwas anderem. Keine Neuigkeit bedeutet in dem Fall etwas Gutes. Die Beerdigung ist vorüber; es liegt kein Testament vor, und folglich fällt alles dem Neffen zu, alles, Frau Werner. Er ist jetzt Graf und ich glaube nicht, daß unter allen Besitzern, die je in Falkenhorst regierten, ein solcher den guten alten Stamm schändete wie er. Dora hat nichts bekommen und ist bettelarm. Sie muß nun hinaus in die Welt und als Bonne oder dergleichen ihr Brot verdienen, und selbst dazu paßt das arme Ding nicht."

„Aber, Doktor, das ist doch zu hart. Wo sind alle ihre Freunde, wo der Adel? Werden alle ihr den Rücken kehren, weil sie zufällig nicht des Grafen leibliche Tochter ist?"

„Für die Welt ist sie gesunken, und es ist einmal die Art der Welt, unter solchen Umständen einem Unglücklichen noch einen Fußtritt zu versetzen. Uebrigens boten einzelne ihr großmütig eine Heimat an, Wernbergs und der alte Weichert. Dora aber ist ein eigentümliches Wesen, und Barmherzigkeit bleibt eben Barmherzigkeit, wie immer man es betrachtet. Sie hat sich vom Anfange an seltsam benommen, ganz anders, als man es erwartet hatte. Aber aus früheren Beobachtungen kann man nie schließen, wie ein Weib in einem gegebenen Falle sich geberden werde. Dieses leidenschaftliche, stolze, heftige Mädchen, dessen ganzes Wesen erwarten ließ, daß es in Tränen und hysterische Krämpfe ausbrechen, in Schluchzen und Klagen ihrer Umgebung die Hölle heiß machen, sich die Haare ausraufen würde, sitzt da wie ein Stein, vergießt keine Träne, brütet in dumpfem Schweigen. Vor Weibern, die nicht weinen und schelten, soll man sich hüten. Hätte ich sie in Krämpfen gefunden, ich hätte sie bedauert, so aber entsetzt sie mich förmlich. Doch nun will ich nach dem Patienten sehen und dann heimkehren, bevor es noch später und kälter wird."

Er erhob sich und begab sich in ein großes, luftiges, anstoßendes Gemach, wo Enrico della Torre regungslos auf dem Bette lag. Es war wirklich ein schrecklicher Anblick. Hätte der Mann im Sarge gelegen, er hätte nicht blut- und lebloser aussehen können. Das schwarze Haar fiel über die weißen Kissen, Puls und Atem waren kaum bemerkbar, das regelmäßige Gesicht aber behielt trotz der gespenstigen Blutleere seine dunkle, südliche Schönheit. Dr. Müller ergriff die magere Hand und begann mit gewichtigem Kopfnicken und jenem bedeutungsvollen Ausdruck, den altehrwürdige Aerzte dabei immer annehmen, die Pulsschläge nach der Uhr zu zählen. Und Frau Werner dachte inzwischen traurig an das unglückliche Mädchen, das vor wenigen Tagen noch auf der Höhe irdischen Glückes stand.

„Und wie seltsam," sagte sie sich mit mütterlichem Stolz, „daß sie unter allen gerade meinen Emil wählte, den Mann zu heilen, den sie liebte. Sie fühlte wohl instinktiv, wie gut, klug und lieb er ist. Doch da kommt er ja."

Die Tür ward weit aufgerissen und Dr. Emil Werner stand totenbleich vor seiner Mutter. „Ist sie hier?" fragte er hastig. „Wer ist da?" Er schritt rasch ins Krankenzimmer und kehrte enttäuscht zurück. „Doktor Müller? Und ich glaubte bestimmt, sie hier zu finden."

„Wen denn?" fragte der ältere Arzt.

„Fräulein Dora. Wissen Sie denn nicht, daß sie im Laufe der Nacht Falkenhorst verließ und spurlos verschwunden ist? Ich dachte, sie wäre ganz sicher hier, um nach ihm zu sehen."

„Verschwunden?" riefen Dr. Müller und Frau Werner fast gleichzeitig.

„Wahrscheinlich ging sie in den Tod," bemerkte der junge Mann dumpf.

„Emil!"

„O Mutter, sie wäre nicht die erste, die von einem Manne in den Tod gehetzt würde. Nicht die am meisten klagen, fühlen den Schmerz am tiefsten. Was war ihr noch das Leben, nachdem ihr ein Schlag alles genommen?" In Doktor Werners Seele lag mehr Bitterkeit, als die beiden vermuteten. Er hatte Dora geliebt, aber selbst seine Mutter hatte nichts davon geahnt. „Wenn ich an sie denke," fuhr er in herbem Schmerze fort, „und an ihn, den Verräter, so ist mir's, als könnte ich ihn erwürgen. Ist sie tot, so sind Max de la Brosse und dieser elende Mensch hier so gewiß Mörder, als Kain es gewesen."

„Aber, Herr Kollege, erzählen Sie uns doch wenigstens in zusammenhängender, ruhiger Weise, was vorfiel!" rief Doktor Müller.

„Dora kehrte nach dem Begräbnis mit Fräulein von Wernberg nach dem Schloß zurück. Diese fuhr dann mit ihrem Bruder heim und Dora blieb allein in Falkenhorst. Nach neun Uhr erschien sie plötzlich im Gasthofe „Zur alten Post" und verlangte das elende Weib, die d'Avron, zu sprechen. Diese war ausgegangen, kehrte jedoch bald zurück, und die beiden blieben bis nach halb elf Uhr beisammen. Gegen Mitternacht kam Dora wieder nach Falkenhorst und am Morgen war sie verschwunden. Bis jetzt wurde keine Spur gefunden, und meiner Ansicht nach ist sie tot."

„Ich glaube es nicht," entgegnete Dr. Müller, „so feige ist sie nicht. Wo immer die junge Dame auch sei, in der anderen Welt ist sie nicht." Als er mit den letzten pathetischen Worten nach Hut und Handschuh griff, pochte es.

Eine unbestimmte Ahnung ließ Doktor Werner aufspringen. Er riß die Tür auf und vor ihm stand in der Dämmerung eine große, schlanke Gestalt, stand Dora de la Brosse. Er brachte kein Wort hervor; das Gefühl, sie lebend vor sich zu sehen, übermannte ihn fast. Sie sprach zuerst mit jener schwachen, süßen Stimme, die ihn sein ganzes Leben lang verfolgte. „Darf ich eintreten? Es ist außerordentlich kalt und ich möchte ihn sehen." Es lag etwas so trostloses in dem flehenden Tone, es war, als umschwebe sie ein unsichtbares Etwas.

Lebend stand sie vor ihm und doch stand der Tod ihr auf dem Gesichte geschrieben. „Mein Kind! Mein Kind!" rief Frau Werner mütterlich besorgt. „Gottlob, daß Sie leben und bei uns sind. Setzen Sie sich und lassen Sie mich Ihre armen, erfrorenen Händchen wärmen. O, in welche Angst haben Sie uns gestürzt! Wo in aller Welt waren Sie denn?"

Sie sank müde auf einen Stuhl und ließ ihre Hände in jenen der Matrone. „Ich war im grauen Hause bei meiner Amme Hanna. Morgen will ich Lindenheim verlassen, konnte aber nicht gehen, ohne ihn vorher gesehen zu haben. Ich wäre früher gekommen, aber ich habe ein seltsames Gefühl im Kopfe, mir ist's, als wandle ich im Schlafe.

Und der Weg war so lang, so lang und kalt." Die Stimme erstarb, das Haupt sank auf die Stuhllehne zurück, die Lider fielen zu. Erstaunt und schweigend blickten sich die drei an.

„Mein Kind," flüsterte Frau Werner.

„Ja, Papa," entgegnete sie halb betäubt, „ich bin so müde, laß mich schlafen. Ist Enrico gekommen? Rufe mich, wenn er kommt, Papa." Schwer fielen ihr wieder die Augen zu. Ihr Gesicht war irre.

Dr. Müller beugte sich über sie und schüttelte sie leicht. „Stehen Sie auf Dora, Enrico ist hier."

Sie erhob sich und blickte verwirrt um sich. „Wer ruft? Ach, Sie sind es, Doktor Müller. Wo bin ich? Ist Papa wieder krank? Doch, das ist nicht . ." Sie hielt inne, das Gedächtnis schien zurückzukehren. „Ja, ich weiß, das ist Dr. Werners Haus und Enrico ist hier, wie geht es ihm jetzt?"

„Nicht viel besser als früher, gnädiges Fräulein."

„Aber er wird nicht sterben, Herr Doktor?"

„Ich glaube nicht. Es ist eine Art Gehirnerschütterung, er leidet nicht, wenigstens fühlt er keine Schmerzen."

„Gott sei Dank!" seufzte sie, „darf ich ihn sehen und allein?"

Er geleitete sie an die Tür des Krankenzimmers und sie erblickte im schwindenden Tageslicht Enrico, bleich, kalt, regungslos. Sie hatte ihn seit jener Nacht nicht wiedergesehen und fand ihn nun so. Einen Augenblick blieb sie stehen, dann trat sie ein und schloß die Tür hinter sich. Man hörte das leise Rauschen ihrer Kleider, als sie am Bette niederkniete, dann war alles still. Niemand sprach. Die Minuten enteilten, es ward völlig Nacht. Stöhnend heulte der Sturm durch den öden Totenacker, dessen Grabsteine, Gespenstern gleich, durch die Finsternis starrten. Eine leise, unbestimmte Erwartung, eine Art prophetischen Schauers beherrschte die Anwesenden.

Frau Werner bewegte sich zuerst. Die Wanduhr schlug fünf Uhr und die Matrone zündete die Lampe an. Im nächsten Augenblicke vernahm man im Nebenzimmer ein Geräusch wie von einem Fall.

Als Doktor Werner vorsichtig ein wenig die Tür öffnete, sah er Dora ohnmächtig neben des Kranken Bett auf dem Fußboden liegen. 115,18

Es dauerte zwar nicht lange, ehe sie wieder durch die Bemühungen des Arztes aus der Ohnmacht erweckt war, aber Dr. Werner erkannte bald, daß bei dem Mädchen ein heftiges Fieber im Anzuge war und daß Dora nicht dem rauhen Frostwetter draußen ausgesetzt werden durfte.

daß er sich sehr oft nach dem Hof begab, zuletzt nachmittags um 4 Uhr, wo man vom Abort her einen Revolverschuß vernahm. Man fand den etwa 30jährigen Mann mit einer Schußwunde im Kopf entseelt vor. Geld und Wertsachen hatte er nicht bei sich, ebensowenig Papiere, die über die Herkunft des Selbstmörders Auskunft geben konnten.

* **Worms**, 14. Sept. (Privatmeld.) Wie die „Wormser Ztg." meldet, erschoß der frühere Offizier Lengercke in Erbes-Rüdesheim seinen Schwiegervater, den Altbürgermeister Lebert, nachdem Letzterer seinen Schwiegersohn durch einen Schuß verwundet hatte. Familienzwistigkeiten sollen Ursache des Streites gewesen sein.

Aus aller Welt.

Bingen, 14. Sept. Gestern morgen geriet ein auf der hiesigen Reede liegendes Braunkohlenbrikettschiff in Brand. Die Kohlen hatten sich in Koblenz bereits einmal entzündet, wurden aber wieder gelöscht. Die noch nicht vom Feuer ergriffenen Kohlen wurden verladen. Bis heute abend konnte der Brand noch nicht gelöscht werden.

Wernigerode, 14. Sept. In Darlingerade hat sich eine Arbeiterfrau mit ihren drei Kindern ertränkt.

Hamburg, 14. Sept. Das „Hamburger Fremdenblatt" meldet: An Bord des im hiesigen Hafen seine Ladung löschenden Dampfers Banana, der am 10. d. M. von der Westküste von Afrika eingetroffen war, wurden tote pestverdächtige Ratten vorgefunden. Die weiteren Entlöschungsarbeiten wurden auf behördliche Anordnung eingestellt. Die toten Ratten wurden dem bakteriologischen Institut zur Untersuchung eingeliefert.

Kottbus. Hier erwürgte der Weber Trautmann in der Wohnung seiner Schwiegereltern seine Schwiegermutter und den 4jährigen unehelichen Knaben seiner Schwägerin, der dort in Pflege war. Für letzteren soll in diesen Tagen von dem Vater eine Abfindungssumme ausgezahlt worden sein. Der Täter, welcher zur Zeit der Tat angetrunken war, wurde flüchtig, ist aber noch in der Nacht ergriffen worden.

Fiume, 14. Sept. Acht aus dem Dienst entlassene Matrosen des hier eingetroffenen englischen Segelschiffes Andromeda drangen gestern abend an Bord des Schiffes und insultierten den Stellvertreter des Kapitäns und den Schiffskoch. Letzterer schoß auf die Matrosen, wodurch einer getötet, ein anderer schwer verwundet wurde. Die übrigen wurden verhaftet.

Morges, 13. Sept. Unweit Morges stürzte gestern ein Automobil infolge Platzens eines Gummireifens von einer Brücke in das Flüßchen Venoge. Von den Insassen erlitt die zur Kur in Montreux weilende Frau Nadine Neveux aus Poltawa einen Schädelbruch, der Chauffeur eine schwere Verletzung am Bein, der Sohn und die Tochter der Frau Neveux und deren Erzieherin erlitten unbedeutende Quetschungen.

München, 12. Sept. Im Starnbergersee nächst dem Schloßgarten bei Berg wurden gestern die Leichen einer 25jährigen Frau in schwarzer Trauerkleidung, eines vierjährigen Mädchens und eines 1½jährigen Knaben aufgefunden. Bei den Toten, die vermutlich aus Augsburg stammen, wurde ein größerer Geldbetrag gefunden.

Marseille, 10. Sept. 700 Dockarbeiter nahmen heute die Löschung der Ware aus acht hier vor Anker liegenden ausländischen Schiffen vor.

Hemelingen, 12. Sept. Die chemische Fabrik Dr. August Behrens u. Co. in Hemelingen, Inhaber Wilhelm Buesing in Bremen, hat Konkurs angemeldet. Buesing soll Selbmord begangen haben.

Auf entsetzliche Weise kamen in **Kl.-Reichow** bei Belgard der Eigentümer Tribeß und sein erwachsener Sohn ums Leben. Sie waren mit dem Drainieren des Ackers beschäftigt, als sie in eine tiefe Stelle geraten, vom Flugsande vollständig begraben wurden.

Berlin, 12. Sept. In dem gestrigen Radrennen um den großen Preis von Europa (100 Km. Rennen mit Motorschrittmachern) siegte der Amerikaner Bobbie Walthour in 1 Stunde 23 Minuten 18 Sek., 2. Piet Dickentmann (Holland), 3. Tommy Hall (England), Robl-München gab das Rennen nach 90 Km. auf.

Berlin, 13. Sept. Abgeordneter Dr. Südekum verteidigt sich im neuen Montagsblatt gegen die ihm gemachten Vorwürfe einiger Blätter, daß er die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg unterstützt habe. Es sei dies eine Pflicht der Menschlichkeit gewesen, die er niemandem verweigert haben würde und die er unter gleichen Voraussetzungen auch in Zukunft niemandem verweigern werde. Es sei kein Zufall gewesen, daß die belgische Königstochter gerade bei einem Sozialdemokraten eine Zuflucht suchte, nur bei einem solchen glaubte sie sich gesichert. Zum Schluß stellt Dr. Südekum fest, daß er nicht nach Wien zu Verhandlungen mit dem Prinzen Philipp von Koburg gereist sei, sondern bereits wieder in Deutschland für die Partei tätig sei.

München. Ein schreckliches Geständnis hat die im Krankenhause in Bad Tölz an den Folgen einer schweren Operation darniederliegende Gütlersfrau Marie Probst von Tegernsee dem Krankenhausverwalter in Gegenwart eines Polizisten gemacht. Sie sagte, daß sie vor drei Jahren Zeugin war, wie zwischen Schliersee und Tegernsee ein Fremder von einem Manne aus Tegernsee meuchlings niedergeschossen und seiner Barschaft von über 800 Mk. beraubt wurde, worauf der Täter und dessen Frau die Leiche verscharrten. Der Mörder habe ihrem Manne, dem sie von der Tat Mitteilung machte, 50 M. Schweigegeld gegeben. Seit drei Jahren sei sie von Gewissensbissen gefoltert, bis nun ihr bevorstehender Tod und unmenschliche Behandlung durch ihren Mann sie zu diesem Geständnis bewogen.

Marseille, 14. Sept. Die Verhandlungen zwischen den Handelsmatrosen und dem Präsidenten der Kompagnie Transatlantique sind neuerdings abgebrochen worden, weil der Obmann des Syndikats der Matrosen in einer Versammlung erklärt hat, er zweifle an dem guten Willen des Präsidenten. Die Dockarbeiter haben gestern abend eine Versammlung abgehalten und beschlossen, von ihren ursprünglichen Forderungen nicht abzustehen.

Paris, 14. Sept. Die Humanité teilt mit, daß sich die Prinzessin von Koburg nunmehr doch entschlossen habe, sich einer irrenärztlichen Untersuchung zu unterziehen, um den amtlichen Beweis zu haben, daß ihr Geisteszustand durchaus ungestört sei.

Rom, 11. Sept. Der Agenzia Stefani wird von dem Marineministerium mitgeteilt: Am 9. ds. Mts. explodierte durch Zufall in der Geschoßkammer des in den Geschoßkammer des in den Gewässern von Tschemulpo befindlichen italienischen Kriegsschiffes Marco Polo ein 152 Millimeter-Geschoß. Es wurde sofort Wasser in die Geschoßkammer gelassen, um weiterem Unglück vorzubeugen. Von den zuerst in die Kammer geeilten Personen erlitten ein Matrose und zwei Heizer durch die Gase, die sich entwickelt hatten, eine schwere Vergiftung, an deren Folgen sie starben; siebzehn Personen erlitten leichtere Vergiftungen und befinden sich auf dem Wege der Besserung. Die Ursache der Explosion ist noch nicht sicher festgestellt; die Untersuchung darüber ist im Gange.

Die Flucht der Prinzessin Louise von Koburg.

Prinzessin Luise von Koburg hat, wie wir schon mitteilten, in ihrer Pariser Wohnung im Hotel Westminster, Rue de la Paix, einen Interviewer empfangen, der seinen Bericht über die Unterhaltung mit der Fürstin in der „Wiener Zeit" fortsetzt. Wir geben daraus nachfolgendes wieder:

„Was ich in diesen sechs Jahren erlebt habe," sagte die Prinzessin, „will ich Ihnen jetzt nur in großen Zügen, nur in Umrissen erzählen. Wollte ich auf Einzelheiten eingehen, genauer schildern, ich käme in vielen Tagen nicht zu Ende. Aber beginnen wir bei Agram. Dort war es. — Eines Morgens, ich lag noch im Bett, kommt das Stubenmädchen. Es war im Hotel, wie Sie wissen. „Königliche Hoheit, es ist ein Herr vor der Tür, der Sie zu sprechen wünscht." — „Sagen Sie ihm, ich bin zu Bette. Wer ist es denn überhaupt?" — „Das weiß ich nicht, er will sich nicht nennen!" Also schön. Ich sagte dem Stubenmädchen, sie sollte den Mann nur wegschicken. Da geht auch schon die Tür groß auf und Dr. Bachrach kommt herein. Mit ihm der Polizeichef von Agram und ein ganzer Schwarm Detektives. Alle diese Männer stellten sich um mein Bett im Halbkreis auf. „Im Namen des Königs!" rief Dr. Bachrach, „stehen Sie auf und folgen Sie uns." Ich schrie: „Wohin? In's Palais? Niemals!" Bachrach entgegnete: „Nein, in ein Privathaus." Ich wußte genug. Auf ein Zeichen Bachrachs traten zwei dieser Kerle an mein Bett und wollten mich an den Handgelenken fassen. Ich war aufs äußerste in Rage. „Eine Königstochter darf man nicht so anrühren!" rief ich Bachrach zu. Die Polizisten wichen zurück. Und nun begann Bachrach zu drohen. Wenn ich nicht sofort aufstehe, und mich ankleide, werde er mich, wie ich bin, aus dem Bett heben und zur Bahn transportieren lassen. Ich bat, wenigstens die Gräfin Fugger, meine Hofdame, zu holen. Sie kam und flüsterte mir zu, jeder Widerstand sei nutzlos, ich müsse gehorchen. Wie aber mich ankleiden, vor all den Männern? Ich erreichte nach langem Hin und Her nur, daß wenigstens die Detektives mein Schlafzimmer verließen. Bachrach aber und der Polizeichef blieben. Vor ihnen mußte ich aufstehen und Toilette machen."

In der Erinnerung an diese Stunde bebte die Prinzessin. „Nein," rief sie aus, „Sie wissen nicht, wie viel Schmutziges da noch dabei war. Das kann ich, das will ich nicht über meine Lippen bringen. Es ist zu schmutzig. Wenn es später sein muß . . . ich bin entschlossen, aber jetzt, jetzt muß ich nur sagen, es war so viel Schmutziges noch mit dabei, damit Sie wissen, daß ich noch viel, o, so viel verschweige."

Die Prinzessin fuhr fort: „Wir reisten im Separatzug nach Wien. Während der Fahrt war Bachrach sehr liebenswürdig und sagte mir, das ganze sei zu meinem besten; ich müsse dankbar sein; denn er habe mir einfach das Leben gerettet. Kurz und gut, man wollte mir einreden, Mattatitsch hätte die Absicht, mich zu erschießen. Mit dieser Behauptung ist auch der Kaiser getäuscht worden. Ich bin überzeugt, daß er sich nur deshalb den Haftbefehl hat abringen lassen. Der Kaiser ist so ritterlich, und hat gewiß geglaubt, daß er mich rettet. Mir hat auch Dr. Bachrach damals gesagt, der Kaiser habe geäußert, er habe genug in seiner Familie erlebt, er wolle kein zweites Mayerling!

Im Separatzug fuhr auch Dr. Hinterstoißer mit. Er hatte sein Gutachten über meinen Geisteszustand fertig bei sich. Auf dem Bahnhof in Wien hieß es, ein Palaiswagen sei da, um mich abzuholen. Da erklärte ich aber dem Dr. Bachrach, ich werde eher einen Skandal machen, werde mich lieber mit Gewalt in diesen Wagen heben lassen, ehe ich freiwillig einsteige. So wurde mir ein Fiaker bewilligt, und ich kam nach Döbling.

Sie wissen, daß ich dort ein Jahr lang gewesen bin. Dr. Obersteiner behandelte mich gütig, mild und würdig. Aber behalten wollte er mich nicht. Er kleidete seine Weigerung in Vorsicht, aber das war ein transparentes Gewand, und schon damals hätte man einsehen können, wie die Dinge liegen. „Ich habe ein Irrenhaus," sagte er, „und Sie gehören nicht ins Irrenhaus. Ich habe hier nur schwere Geisteskranke, und das sind Sie nicht. Ich kann die Verantwortung, Sie hier zu halten, nicht tragen."

Während dieser Zeit wurde oft mit mir verhandelt. Ich sollte ins Palais zurück, sollte mich zu gewissen Dingen verpflichten, dann war ich frei, war gesund! Ich wollte nicht. Ermattet, krank an Leib und Seele, angewidert, zog ich es vor, „schwachsinnig" zu bleiben. So wurde ich denn nach Purkersdorf gebracht, in die offene Anstalt. Ich fragte bei dieser Gelegenheit den Dr. Bachrach: Wie können Sie mich denn hierher bringen? Ich bin ja aus Oesterreich ausgewiesen. Er sagte: Ach, das ist jetzt alles anders! — Bis heute habe ich das nicht verstanden. Offenbar, weil ich schwachsinnig bin. Als ich von Döbling fortmußte, hat man mir auch die gute Gräfin Fugger weggenommen. — In Purkersdorf kam dann auch auf mein Verlangen Professor Krafft-Ebing zu mir. Ich habe über alles mit ihm gesprochen, wir haben alle Möglichkeiten, mich gut und würdig unterzubringen, in Erwägung gezogen. Aber auch er fand, ich sei geisteskrank. Es war ein schmerzlicher Schlag für mich. Und dann kam das allerbitterste. Mein Abschied aus Oesterreich. Ich habe geweint und geschrieen, und gefleht und getobt. Es half nichts. Ich mußte fort. Und jetzt fingen die Lindenhofer Jammerjahre an."

Vermischte Nachrichten.

* **Der Kaiser und sein Patenkind.** Eine niedliche Szene von der Altonaer Kaiserparade wird der „Dtsch. Tagesztg." nachträglich mitgeteilt. Dem Kaiser war mitgeteilt worden, daß sich ein Patenkind von ihm, der siebente Junge des Arbeiters Drews, mit den Eltern und den Brüdern auf dem Paradefelde befinde, und er ritt an die Familie heran. „Wo ist denn mein Patenkind?" fragte er sofort. Frau D. hob den Kleinen empor, worauf der Kaiser das Kind mit den Worten: „Guten Morgen, Kleiner," bei den Händchen nahm. Der Monarch bemerkte, daß der Junge keine Kopfbedeckung trug, und sagte: „Der Kleine kann ja rein den Sonnenstich kriegen, hat er denn keinen Hut?" Der Kaiser schützte nun mit seiner Hand den Kopf des Kindes. Der Vater mußte Bericht erstatten über seine Beschäftigung, Arbeitsverdienst 2c. Bei der Frau erkundigte er sich nach dem Gesundheitszustande der Kinder, hinzufügend, daß die Gesundheit doch das Beste sei, was der Mensch haben könnte. Zu den Kindern gewandt, äußerte der Kaiser lächelnd: „Unter diesen strammen Jungen wird wohl einer sein, der bei der Marine eintreten kann." Dann verabschiedete er sich herzlich. Das Familienoberhaupt erhielt einen Hundertmarkschein.

* **Die aufgehobene Verlobung.** Die auf Dienstag angesetzte Trauung der Tochter des Lordmayors von London, Sir James Ritchie, eines Bruders des früheren Schatzkanzlers, mit Mr. Mac Calman, einem höheren Beamten des ägyptischen Irrigations-Departements, wurde plötzlich abgesagt. Die Feier sollte Dienstag mit großem Pomp von Mansion House aus stattfinden, und eine glänzende Hochzeitsgesellschaft war dazu eingeladen. Kostbare Hochzeitsgeschenke von der City und Freunden waren ausgestellt. Am Sonnabend Abend gab der Lordmayor ein Bankett in Mansion House. Zur allgemeinen Bestürzung erschien der Bräutigam nicht; statt seiner kam eine Depesche, worin er die Verlobung abbrach. Er soll an demselben Abend nach dem Kontinent abgereist sein. Der Bruder der Braut erklärte einem Vertreter der Presse, sie hätten keine Ahnung von seinen Gründen, sein Verhalten sei ihnen absolut rätselhaft. Die verlassene Braut liege vor Gram krank darnieder.

* **Ein armes geplagtes Weib.** Eine ganz außerordentliche Schilderung unglücklichen Ehelebens wurde im Polizeigericht von Bromley bei London gegeben. Ein Juweliergehilfe, der den deutschen Namen Dorer führt, war von seiner Frau verklagt worden; sie forderte Trennung vom Manne wegen grausamer Behandlung. Im März 1893 hatte D. die Klägerin geheiratet. Bald nachher vollendete die Frau ihr 21. Lebensjahr und erhielt aus dem Nachlaß ihres Vaters 20 000 Mark. Unmittelbar darauf brachte D. eine andere Frau in das Haus, mit der er früher zusammengelebt hatte, und diese galt fortan als Frau Dorer, während die wirkliche Frau in einem oberen Zimmer gefangen gehalten wurde. Sie durfte sich nie auf der Straße zeigen, nie mit ihren Verwandten korrespondieren, sie erhielt kein Geld, fast nie neue Kleidung und auch nicht genug zu essen. Eine Nachbarin reichte ihr zuweilen mit Hilfe einer langen Stange Nahrung durch das Fenster. Die andere Frau, mit der D. zusammen lebte, bedrohte sie stets. Frau D. hatte während der elfjährigen Ehe drei Kinder, von denen eins gestorben ist, die andere bekam aber auch drei Kinder. Als die letztere zum letzten Male wiederkam, benutzte Frau D. die Gelegenheit, aus ihrem Gefängnisse zu entfliehen. Für ihre Verwandten war sie seit 1893 verschollen. Das Gericht sprach die Trennung der Ehe aus.

* **Frankfurt.** Der Reiseschriftsteller Salo Werner aus London stand wegen Heiratsschwindeleien vor Gericht. Werner, früher Verleger der „Leipziger Gerichtszeitung", ging nach Verbüßung von zwei für Wechselfälschungen und Betrügereien erkannten Gefängnisstrafen als Kriegskorrespondent nach Afrika. Dann kam er nach Deutschland zurück und mietete sich in Frankfurt in einem Pensionat ein. Obwohl Werner verheiratet und Familienvater ist, verlobte er sich mit der Institutsinhaberin. Er gab an, von England 200 000 Mk. zu erhalten, Besitzer einer wertvollen naturwissenschaftlichen Sammlung zu sein, ein Gut in Transvaal zu haben und Eingentümer von 200 000 Goldshares zu sein. Werner lockte darauf der Institutsinhaberin Hab und Gut ab. Gleichzeitig machte er verschiedenen anderen Damen, die in dem Institut wohnten, Heiratsversprechen. Später zog er nach Nauheim zu der Schwester seiner Verlobten. Auch mit dieser fing er ein Verhältnis an und schwindelte ihr gegen 4000 Mk. ab. Das Urteil lautet nach der Frkf. Ztg. auf drei Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Noch immer erhält sich in Deutschland die ziemlich trockene Witterungscharakter, wenngleich es nicht verkannt werden soll, daß fast täglich unter den Einfluß irgendwelche Depressionen hier und da Regen vorgekommen ist. Auch gewinnt es den Anschein, als ob die Depressionen mehr und mehr an Einfluß gewinnen und die Hochdruckgebiete schneller wandern, so daß damit die Regenwahrscheinlichkeit sich erhöht und auch für den nächsten Sonntag weniger schönes Wetter zu erwarten ist.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Ofenpest, 15. Sept. Bei Veszprem wurde während einer Militärübung mit Luftballon dieser durch den heftigen Sturm den ihn festhaltenden Soldaten entrissen. Acht Soldaten wurden mit in die Höhe gezogen und stürzten nacheinander aus großer Höhe herab. Zwei blieben mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen, sechs wurden schwer verletzt.

Madrid, 15. Sept. Bei dem Direktor des Anarchistenblattes, „El Rebelde", wurde heute ein gewisser Amantriste Cisar Flores, gebürtig aus Kuba, verhaftet, der von Paris hierher gekommen war und verdächtig ist, daß er einen Anschlag gegen eine hohe politische Persönlichkeit beabsichtete. Bei der Verhaftung wurden 9 Dynamitpatronen und in seinem Gepäck anarchistisch Schriften gefunden.

Rom, 15. Sept. (Telegr.) Die Königin ist heute Abend 11 Uhr im Schlosse Racconigi glücklich von einem Prinzen entbunden worden, welchem Namen Humbert Prinz Pilmont gegeben. Das Befinden der Königin wie des Neugeborenen ist sehr gut.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Neuß vom 15. Sept.

Weizen, neu.,	1	Qual.	18,00	Aveel	19,75
„	„	2 „	17,30	Kartoffeln, 50 K.	3,00—4,00
„	„	3 „	00,00	Heu, 50 Kilo	3,00—4,00
Roggen	„	1 „	14,20	Luzernerheu 50 Kilo	4.40
à 00 Kilo	„	2 „	13,70	Maschinenstroh 500 K.	18,00
Hafer	„	100 Kilo	14,20	Flegeldrusch „ „	20,00
„	„	„	13,70	Butter pro Kilo	2,50
Raps 1 Qual.			20,75	Eier (100 Stück)	9,00
„ 2 „			19,75		

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 101.00
„ in kleinsten Partien 105,00
Kleien pro 50 Kilo 5.40
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 46,50
Dito faßweise (ohne Faß) 48,00
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 65, 192, 738.

Essen-Ruhr. im freien Verkehr ermittelte Kurse am 15. Sept. 1904.

Telegramm-Adresse: Bankverein.

Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Hasse	1475	1530	Graf Bismarck	74000	—
Altendorf	1670	1725	Graf Schwerin	—	8750
Auguste Victoria	9000	9075	Heinrich	4250	4350
Bickefeld Tiefbau	—	—	Helene u. Amalie	—	19750
Blankenburg	—	2325	Herkules	—	—
Borussia	2200	2275	Johann Deimelsberg	4800	4875
Brühl	—	6000	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1700	1800	König Ludwig	28000	28300
Carolus Magnus	6350	6450	Königin Elisabeth	20400	20800
Charlotte	—	900	Langenbrahm	10900	11100
Constantin der Grosse	33500	34000	Lothringen	20000	20500
Dahlhauser Tiefbau	—	2800	Mont-Cenis	17600	18000
Deutschland b. Hassl.	4675	4750	Cons. Nordfeld	200	—
Dona.us	6000	—	Pörtingssiepen	—	5575
Dorstfeld	14900	14500	Rudolf bei Konstantin	425	450
Eintracht Tiefbau	8450	8500	Schürbank u. Charl.	1775	1825
Ewald	45500	46250	Siebenplaneten	3325	3375
Fr. Vogel u. Unverh.	875	900	Trappe	332 5	3075
Friedlicher Nachbar	9600	—	Tremonia	3200	3275
Friedrich der Grosse	15300	15600	Unser Fritz	26700	—
Fröhl. Morgensonne	—	12500	Victor	—	—
Gottessegen	—	3800	Victoria b. Kupferdreh	—	1275
Germania	—	875	Victoria b. Lünen	—	2775

Kleines Feuilleton.

In der eigenen Falle gefangen.

Ein drolliges Mißgeschick, das von der New-Yorker Gesellschaft soeben viel belächelt wird, ist Mr. W. K. Vanderbilt, dem bekannten nordamerikanischen Eisenbahnkönig, auf einer seiner eigenen Eisenbahnen begegnet. Als Mr. Vanderbilt in einem Wagen der New-Yorker Zentral-Rail-Road Platz genommen hatte, wurde die Tür von einem Schaffner geöffnet, der die Billetts zu durchlochen hat. Der Schaffner, der den vornehmen Gast auf der Stelle erkannte, hielt es für überflüssig, diesen auf seiner eigenen Eisenbahn zu belästigen. Anders Mr. Vanderbilt. Er fuhr den Schaffner wütend an, weshalb er seine Pflicht versäume, und bedeutete ihm, er habe unter allen Umständen und ausnahmslos jeden Fahrgast auf seine Fahrberechtigung zu prüfen, andernfalls er für den Schaden haftbar gemacht werden würde. Gesagt, getan! Der Schaffner setzt sich in Positur und ersucht Mr. Vanderbilt, ihm den Fahrschein zu zeigen. Mit triumphierender Miene greift Mr. Vanderbilt in die Tasche, die seinen Passagierschein zu bergen pflegt. Aber der Schein ist nicht da. Eine andere Tasche wird untersucht. Wieder vergebens. „Beeilen Sie sich!" sagt der Schaffner unwillig; „Ihretwegen können wir nicht länger warten!" Mr. Vanderbilt dreht alle seine Taschen von innen nach außen, umsonst, das Billet bleibt verschollen. — „Ich habe meinen Schein vergessen!" — „Gut, dann müssen Sie zahlen!" erwiedert der Schaffner streng, „denn meine Pflicht ist es, jeden Passagier unter allen Umständen und ausnahmslos zu kontrollieren. Für den Schaden werde ich haftbar gemacht!" — Nachdenklich holte Mr. Vanderbilt sein Portefeuille hervor und erstattete den Fahrpreis. Dann legte er sich in die Polster zurück und murmelte vor sich hin: „Und dazu hat man seine eigene Eisenbahn!"

* * *

Zur Gemeindebesteuerung des Grundbesitzes.

Vor kurzem ist in Preußen eine amtliche Denkschrift über die Gemeindebesteuerung des Grundbesitzes nach dem Veranlagungsmaßstabe des gemeinen Wertes erschienen. Es wird in dieser Denkschrift in äußerst anschaulicher und lehrreicher Weise an der Hand typischer Beispiele aus Gemeinden, welche die Grundwertsteuer eingeführt haben, die Wirkung dieser Steuer zur Darstellung gebracht. Die praktischen Erfahrungen bestätigen die Richtigkeit des Standpunktes, welcher in dem Runderlasse vom 2. Oktober 1899 seinen Ausdruck gefunden hat. In jenem Erlasse wurde auf die Vorzüge des „gemeinen Wertes" als Veranlagungsmaßstabes für die Gemeindesteuer vom Grundbesitz, insbesondere für Gemeinden mit wachsender Bevölkerung und steigenden Grundwerten, hingewiesen. Durch das Material der Denkschrift wird der Beweis erbracht, daß in der Tat das Grundwertsteuersystem geeignet ist, eine gerechtere Verteilung der Steuerlast unter den verschiedenen Kategorien von Grundbesitzern herbeizuführen, als dies bei dem bisher meist üblichen System der Erhebung von Zuschlägen zu der staatlich veranlagten, auf dem Jahresnutzungswerte fußenden Grund- und Gebäudesteuer der Fall war.

Da die Grundwertsteuer in der Erhebung des gleichen Satzes von jedem Tausend Mark des gemeinen Wertes aller Grundstücke ohne Ausnahme, der bebauten wie der unbebauten besteht, so ist zunächst klar, daß unter diesem System die Bauplätze steuerlich weitaus wirksamer getroffen werden können als unter dem Zuschlagssystem, das ohne Rücksicht auf den individuellen Wert allein die Ertragsfähigkeit der Liegenschaften zum Maßstabe für die Besteuerung nimmt. Einige der Denkschrift entnommene Beispiele mögen dies bestätigen. In Charlottenburg betrug die Höhe der Gemeindesteuer für eine Baustelle nach dem Zuschlagssystem 0,09 Mk., nach dem Wertsteuersystem 134,81 Mk., in Schöneberg 0,70 und 265 Mk., in Neu-Weißensee 9,61 und 1040 Mk., in Breslau 7,47 und 1086 Mk., in Gelsenkirchen 17,88 und 1048,50 Mk. usw. Diese wesentlich schärfere Heranziehung unbebauter Grundstücke aber entspricht durchaus der Gerechtigkeit, indem so die Wertsteigerung, welche diese Grundstücke aus der Entwickelung der Gemeinden ziehen, für die Gemeindefinanzen nutzbar gemacht wird. Auch läßt sich durch eine stärkere Heranziehung der häufig sehr leistungsfähigen Baustellenbesitzer eine weitgehende Entlastung des übrigen Grundbesitzes in der Gemeinde bewirken. Endlich muß die stärkere steuerliche Belastung der Baustellen auch noch unter einem allgemeinen sozialen Gesichtspunkte gewertet werden. Es bietet sich nämlich darin ein Mittel dar, der Neigung zahlreicher Baustellenbesitzer, aus spekulativen Rücksichten ihr Gelände der Bebauung möglichst lange zu entziehen, mit Erfolg entgegenzuwirken und so eine dem Gemeinwohl schädliche Verteuerung des Grund und Bodens wie die daraus resultierende Steigerung der Mieten bis zu einem gewissen Grade zu verhindern.

Die zweite einschneidende Wirkung des Wertsteuersystems liegt auf dem Gebiete der Gebäudebesteuerung. Aus dem Material der Denkschrift geht unzweifelhaft hervor, daß bei geringwertigen, für Minderbemittelte bestimmten Wohnhäusern eine weitgehende Entlastung von 30 bis 40 v. H. gegenüber ihrer Besteuerung mit Zuschlägen zur staatlichen Gebäudesteuer eingetreten ist. Wie die stärkere Heranziehung der Baustellen aber, so liegen auch die auf dem Gebiete der Gebäudebesteuerung durch das Wertsteuersystem herbeigeführten Veränderungen durchaus im Interesse der Gerechtigkeit und sozialen Wohlfahrt. Die Besitzer von Häusern mit kleinen Wohnungen sind bei der bisher fast durchweg üblichen Besteuerungsart, die den Jahresbruttoertrag zur Grundlage nimmt, immer übel daran, da der Bruttomietsertrag solcher Häuser sich höher stellt als derjenige anderer Gebäude, ohne daß damit auch eine entsprechende Erhöhung ihres Reinertrags verbunden wäre. Diesem Teil der Hausbesitzer läßt erst die Besteuerung nach dem gemeinen Wert wirkliche Gerechtigkeit widerfahren. Ferner steht aber auch zu erhoffen, wenngleich sich hierüber zur Zeit noch durchaus kein sicheres Urteil abgeben läßt, daß die steuerliche Entlastung der Häuser mit Klein- und Mittelwohnungen in günstiger Weise auf die Gestaltung der Mietspreise für die minder bemittelten Klassen der Bevölkerung einwirken wird.

Die Vorzüge der Besteuerung nach dem gemeinen Wert empfangen sonach durch die von der Denkschrift beigebrachten Tatsachen eine nachdrückliche Begründung. Den Gemeindebehörden kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, sich mit dem Inhalte des Runderlasses vom Jahre 1899 gründlichst vertraut zu machen und die dort wie in der beigefügten Musterbesteuerordnung gegebenen Anregungen für die eigene kommunale Praxis auszunutzen.

* * *

Zwei nette Gendarmengeschichten

erzählt der „Gil Blas". In Pont-de-l'Arche hatte ein Gendarm eine neue Wohnung gemietet, und ein guter Freund half ihm beim Umzug, indem er die Habseligkeiten des Gendarmen auf einem Automobil von der alten nach der neuen Wohnung beförderte. Der Gendarm war überglücklich und sprach dem Freunde, der so edel, hilfreich und gut war, wiederholt seinen tiefgefühlten Dank aus. Als der Umzug aber bewerkstelligt war, sprach der Hüter der öffentlichen Ordnung treuherzig und schlicht: „Nun muß ich Dich aber zur Anzeige bringen, denn Dein Auto hat keine Nummer." Und der Freund zahlte 10 Franks Strafe, worauf er den gräßlichen Schwur tat, daß er bei passender Gelegenheit den Gendarm oder den Kraftwagen zerschellen werde. Noch hübscher fast ist die zweite Geschichte. Ein Herr Menager aus Rouen hatte auf seinem Auto eine Spazierfahrt unternommen und gondelte mit der polizeilich vorgeschriebenen Geschwindigkeit gemächlich durch die schöne Gotteswelt. Unterwegs traf er einen Landgendarm, der sich zu Fuß mühsam weiterschleppte, wie es noch zu unserer Väter Zeiten Sitte war. „Kommen Sie doch zu mir auf den Wagen," rief ihm der mitleidige Herr Menager zu, und der Gendarm ließ sich das nicht zweimal sagen. Die Fahrt schien ihm riesigen Spaß zu machen. „Geht es auch schneller?" fragte er. — „Aber natürlich!" antwortete Herr Menager, und der Kraftwagen sauste pfeilgeschwind einen Abhang hinunter. — „Wie schnell geht es denn jetzt?" fragte der Gendarm weiter. — „Na, so mit 60 Kilometer-Geschwindigkeit," erwiderte harmlos Herr Menager. — „Donnerwetter, gar nicht übel," meinte der Gendarm. Drei Tage später bekam Herr Menager ein Strafmandat über 20 Franks! Der Gendarm hatte ihn wegen wahnsinnig schnellen Fahrens angezeigt!

Gemeinnütziges.

Man schreibt uns aus Oldenburg: „Der Umschwung, den die Anwendung der künstlichen Düngung namentlich für Wiesen und Weiden im südlichen Teil unseres Herzogtums hervorgerufen hat, ist nur zu angenscheinlich. Während die Landwirte auf der Geest vor nicht allzulanger Zeit noch nicht im stande waren, von ihren Sand- und Moorböden die für die Erhaltung ihres Viehbestandes erforderliche Futtermenge zu gewinnen und alljährlich nach der Marsch zogen, um das dort angekaufte Gras zu Heu zu machen und dann ganze Tage gebrauchten, um ihre Fuhren heimzuschaffen, gewinnen jetzt schon viele ihren Bedarf selbst. Die gesteigerte Produktivität der Geestböden beruht hauptsächlich in der richtigen Anwendung der künstlichen Düngemittel und vor allem in der Beigabe von Kainit zu einer Thomasmehl- oder Superphosphatdüngung. Es ist ein besonderes Verdienst des Landeskulturfonds, durch die Anstellung von zahlreichen Versuchen in dieser Hinsicht belehrend gewirkt zu haben. Wir lassen eins der letztjährigen Versuchsergebnisse hier folgen: Bei Herrn Meyer in Beverbruch stellte sich die Heuernte pro ha auf der ungedüngten Fläche auf 76 Ztr. Heu, bei der alleinigen Anwendung von Superphosphat (13½ Ztr. pro ha) wurden 92 Ztr. und bei einer Zugabe von 16 Ztr. Kainit zu der genannten Superphosphatmenge 128 Ztr. erhalten. Bei Zugrundelegung eines Preises von 2 Mk. für den Ztr. Heu, 3 Mk. für 1 Ztr. Superphosphat und 1,10 für 1 Ztr. Kainit, genügte die durch die Superphosphatgabe erzielte Mehrernte nicht, um die Ausgabe für die Düngung zu decken, wohingegen infolge der Kainitdüngung die ganzen Düngungsunkosten gedeckt und außerdem noch ein Reingewinn von 46 Mark 20 Pfennigen pro ha erhalten wurde. Der Boden war Sandboden in mittlerem Kulturzustand. Eine Anzahl weiterer auch auf Moor und Lehmboden durchgeführter Versuche lassen ähnliche Resultate erkennen." — Da unsere hiesigen Bodenverhältnisse von denen im angrenzenden Oldenburg wenig verschieden sind, wird eine Beigabe von Kali zur Phosphorsäuredüngung, welches auch für Neukulturen unerläßlich ist, ebenfalls auch unseren Wiesen nur vom Vorteil sein.

Bringe mein

Möbel-Geschäft

in empfehlende Erinnerung.

Es befinden sich am Lager:

sämtliche

Zimmer-Einrichtungen

in nußbaum, eichen und tannen.

Kinder-, Sport-, Leiter- u. Kasten-Wagen.



Stühle, Sessel und Klappstühle

in verschiedenen Mustern u. Preisen.

Spiegel

in allen Größen und Ausführungen.

Särge in eichen u. tannen.

Die meisten Gegenstände kommen, da mit dem Lager bis 14. November gänzlich aufgeräumt werden soll, zum Selbstkostenpreis zum Verkauf.

Wilh. Hucke, Bahnhof Rauxel.

J. H. Treeck, Castrop.

Lager Bahnhof Castrop. Fernsprecher 57.

Ausführung von

Wandplatten-Bekleidungen, Mosaik-, Thon- u. Trottoirplatten-Belägen.

Lieferung sämtl. Baumaterialien wie:

Weiss- u. Wasserkalk, Portland-Zement, Thon- und Zementrohre, Schwemmsteine usw.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind.

Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungs-Mittel, der

Hub. Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungs-Organismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteter) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung u. deren unangenehme Folgen, wie: Beklemmung, Herzklopfen, Kolikschmerzen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader-System (Hämorrhoidal-Leiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelinde beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk 1.25 und 1.75 in Castrop, Harpen, Waltrop, Lütgendortmund, Herne, Bruch, Eickel, Recklinghausen, Bochum, Dorstfeld, Dortmund in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82"**, im Engros-Verkauf 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei. Mindestquantum im Engros-Versandt sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 420,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Geschäfts-Bücher in jeder Preislage empfiehlt

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart

Rauxel. Castrop. Sodingen.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe nur noch diesen Monat.

Um mein großes Lager in sämtlichen Manufakturwaren noch diesen Monat zu räumen, verkaufe ich

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Barchend, Federn, Flanell, Biber, Arbeitshosen, Hemden, Socken, Kittel, Kinder-Anzüge und sonstige Waren

zu wirklichen Schleuderpreisen.

Umsonst

gebe ich nichts ab, aber Jedermann soll und muß sagen, daß die Billigkeit der Waren

staunenerregend ist.

Eile ein Jeder, seinen Bedarf zu decken und in

Hernebei Ludwig Terch,

Bahnhofstraße 90.

Schuhwaren-Ausverkauf



wegen Umzug.

Schnallenschuhe

dauerhaft, 3,50 Mk.

Hohe Arbeiterschuhe

dauerhaft, 4,75 Mk.

Knopfstiefel, extra kräftig

23/24 2,25 Mk. 25/26 2,75 Mk. 27/30 3,25 Mk. 31/35 3,75 Mk.

Damen-Knopf- u. Schnürstiefel

sehr dauerhaft, 36/42 5,50 Mk.

Bessere Herren- und Damen Schuhwaren verkaufe bedeutend unter Preis.

Herm. Klöster,

Castrop, Widumerstraße 23.

Automatische Alarm-Glocke.

Bester Schutz gegen Einbruch. Unabhängig von einer elektrischen Leitung. Kann an jeder Türe sofort angebracht werden.

Preis per Stück 3,50 Mk.

Zu haben bei:

H. Klostermann,

(früher Brüggemann).

Wenn die Vögel in der Mauser krank sind, und nicht mehr singen, dann füttere man das neue Voss'sche Futter **Sanssouci**

Zu haben bei B. Bies, Castrop.

Sind Sie beinkrank?

so wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut für Beinkranke Dortmund, Langestraße 21.

Ozon-Methode. Dr. med. Strahl, Rheinischestr. 36.

Betten.

Für alle von mir gelieferten **Betten** übernehme ich langjährige Garantie und sind alle Betten mit **doppelt gereinigten** und staubfreien **Federn** gefüllt.

Vollständ. Bett Nr. 3.

1 Eisenbettstelle	6.50	
1 Federbett	6.50	17
1 Steppdecke	2.50	
1 Kissen	1.50	
	zus. 17.00	Mk.

Vollständ. Bett Nr. 20.

1 Holzbettstelle	14.50	
1 Federbett	11.00	33
1 Kissen	2.50	
1 Steppdecke	3.25	
1 Strohsack	1.75	Mk.
	zus. 33.00	

Vollständ. Bett Nr. 40.

1 Holzbettstelle		
1 Matratze mit Keilkissen	9	56
1 Feder-Oberbett	13	
1 Feder-Unterbett	11	
2 Kissen 3.00	6	Mk.
	Mk. 56	

Vollständ. Bett Nr. 50.

1 Holzbettstelle, altdeutsch, mit hohem Haupt	21	
1 Sprungfeder-Matratze mit Keil	25	80
1 Feder-Oberbett	15	
1 Feder-Unterbett	12	Mk.
2 Kissen 3.00	7	
	Mk. 80	

Jedes Teil ist einzeln käuflich.

Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart der Käufer.

Ph. Aronheim,

Wittenerstraße Nr. 20. Castrop. Gegenüber der evgl. Kirche.

Kartoffelverkauf.

Habe mehrere Morgen gutgerathene

Kartoffeln

(magnum bonum)

ruthenweise unter der Hand zu verkaufen.

Schulte-Altefrde,

Soding'n.

Geld-Darlehen

zu 4, 5, 6 Proz. können Personen jed. Standes erhalt., geg. Schuldschein a. Möbel, Bürgsch., Lebensversich. u. auf Depot. Auch in Raten rückzahlb. Reell u. Diskr. **A. Löhöfel,** Berlin W. 64. Rückp.

Stuhlrohr u. Binsen

in nur bester Qualität empfiehlt

Heinr. Nohlen, Castrop,

Nr. 7. Biesenkampstr. Nr. 7.

Vermietungen

Zwei schöne

Zimmer,

1. Etage, sind noch zu vermieten. Näheres, Wirtschaft Hülsmann. Habinghorst, Kronprinzenstr.

Schöne Wohnung

von drei Zimmern am Bahnhof Rauxel per sofort oder 1. Oktob. zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

Offene Stellen

Lehrmädchen

für **Damenschneiderei** gesucht.

Anna van Treeck,

Viktoriastraße.

Butterbrot-Papier

gibt ab die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 17. Sept., vormittags 9 Uhr,

werde ich in Castrop beim Wirt Köllmann daselbst:

1 Tisch, 1 Vertikow, 1 Sopha, 1 Harmonium, Arbeitshemden, Frauenhemden, Korsetts, Handtücher, Schürzen, Handschuhe, Kragen, Vorhemden, Spitzen, Kravatten, Strickwolle, Strümpfe und allerlei Kurzwaren usw.

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Castrop, den 16. Sept. 1904.

Wörmsdorf,

Gerichtsvollzieher.

Kath. St. Barbara-Knappen-Verein Castrop.

Am Sonntag, den 18. Sept. cr., nachm. 4 Uhr,

General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.

An die Zahlung der noch rückständigen Beiträge wird erinnert.

Um zahlreichen Besuch ersuch

Der Vorstand.

Grosse Karlsruher

Akademie-Lotterie.

Günstige Gewinn Chancen aller 1 M.-Lotterien!

2667 Gald-Gew. ohne Abzug u. 60 Gewinne i. W. zus.

M. 60,000

2 à 10,000 = M. 20,000

2 à 5,000 = M. 10,000

2728 zus. M. 30,000

Ziehung am 15. Oktober.

Lose à 1 M. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 25 Pfg. versendet das General-Debit

J. Stürmer, Strassburg i. E. Langestr. 107.

Lose zu haben bei **H. Schmitz,** Castrop, Rauxel.

Papier-Servietten

vorrätig bei

Heinr. Schmitz,

Castrop Rauxel und Sodingen.

Wochen-Repertoir des Stadttheaters zu Essen.

Sonntag, den 18. Sept., abends 7½ Uhr, zur Eröffnung der Vorstellungen, zum 1. Male: „Die Entführung aus dem Serail", Oper.

Montag, den 19. Sept., abends 7½ Uhr, Serie A: „Wilhelm Tell", Schauspiel.

Dienstag, den 20. Septr., abends 7½ Uhr, Serie B: „Fidelio", Oper.

Mittwoch, den 21. Septr., abends 7½ Uhr, volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: „Emilia Galotti", Trauerspiel.

Donnerstag, den 22. Septr., abends 7½ Uhr, bei aufgehobenen Abonnement, in völlig neuer Ausstattung u. Inszenierung: „Tannhäuser", große Oper.

Freitag, den 23. Septr., abends 7½ Uhr, Serie A: „Der Freischütz", romantische Oper.

Samstag, den 24. Septr., abends 7½ Uhr, 1. Litterarischer Abend, zum ersten Male, Uraufführung: „Letzte Stunden", Schauspiel.

Für Restaurants, Geschäfte, Fabriken, Anstalten und sonstige Etablissements!

Postkarten mit Ansichten

nach eigenen Angaben

in fl. Buchdruck, Lithographie (bis zu 16 Farben), Neuchrom identisch mit Autochrom, Lichtdruck,

praktische Geschäfts-Empfehlung und Reklame,

liefert

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,

Rauxel. CASTROP. Sodingen.

Fernsprecher Amt Castrop Nr. 120.

Bestellungen wolle man an die Geschäftsstelle in Castrop richten.